

Die Edelmetallausbringung aus den Gasteiner Fronerzen von 1525

Der Gastein-Rauriser Bergbau ist aus der schriftlichen Überlieferung erstmals für das Jahr 1340 nachweisbar. Der Produktionsbetrieb erbrachte zu jener frühen Zeit jährlich rd. 55 Mark göldisches Silber, das ist nicht einmal 1 % der Menge, die während der späteren höchsten Blüte in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts produziert wurde. Nach einer Periode der völligen Stagnation zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam es im letzten Drittel dieses Jahrhunderts zu einem rapiden Aufstieg (vgl. dazu Gruber, F./Ludwig, K.-H.: Salzburger Bergbaugeschichte. Ein Überblick, Salzburg 1982, S. 10 ff.).

Über das Ausbringen von Gold und Silber liegen für das Jahr 1525 exakte Zahlen aus einer Abrechnung des Fronverwesers Sigmund Säntl vor. Eine Kopie dieser Quelle befindet sich im Gasteiner Museum. Die Abrechnung war seit längerem bekannt, doch unterblieb bislang eine Analyse, da Hunderte von Einzelzahlen in der mittelalterlichen Variante der römischen Ziffern geschrieben sind, die eine gewisse Zeit des „Einlesens“ erfordern. Die Quelle „Vermergkht den Vorrat in Ärtz am bergkh vnd bey der Fronhütten auch in anndrer Notdurfft, so zu Weyhennachten Ausgang des 24 Jar im tal Gasteun und Rawriß verhanden gewesen vnnd von bemeldter Zeit Bis auff sannd Michaelstag im 25 Jar noch darzue khumen vnd zu dem Fronschmelzen verbraucht vnd auffgangen“.

Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg (dazu vgl. Ludwig, K.-H.: Bergleute im Bauernkrieg, in: Zeitschrift für historische Forschung, 5, 1978, H. 1, S. 23–47) trat damals der einmalige Fall ein, daß eine größere, aber wertmäßig exakt erfaßte Menge von Fronerz längere Zeit auf Deponie lag und dann in mehreren aufeinanderfolgenden Schmelzgängen zu göldisch Silber verarbeitet wurde, wobei wiederum exakte Quantitäts- und Qualitätsmessungen festgehalten worden sind.

Auf der Seite des Erzeinsatzes sind in der Quelle 7187 Kübel verzeichnet, davon 5857 Kübel Fronerz und 1330 Kübel „Kauferz“, – das war jenes Erz, das die „Kleinträger“ als Kleinstgewerken an die Fronschmelzhütte verkauften. Die gesamte Menge umfaßte ausschließlich durch mühsame Handarbeit geschiedene Erze, die nicht zum Pochen und Waschen gelangten, sondern direkt durch Schmelzen zugute gebracht werden konnten. Sie stammten aus den Revieren Alter Kogel, Hörndl, Treberling, Ochsenstall, Filzenscharte, Seekogel, Bauleiten, Erzwies, Bockhart, Siglitz und vor allem vom Gasteiner Radhausberg. Die verwendeten Bezeichnungen „Stueff“, „Glantz“, „Glas“, „Kieß“ und „Brannt“ sind nicht immer eindeutig definierbar. Was zum Beispiel das vielzitierte „Glaserz“ wirklich war, ist nach wie vor nicht ganz klar (vgl. Canaval, R.: Das Glaserz der kärntnerischen Edelmetallbergbaue im 16. Jh., in: Zeitschrift für praktische Geologie, 1898, S. 183 ff.).

Der Wert der Erze erscheint jeweils betragsmäßig angesetzt, doch läßt sich daraus kein Zuordnungskatalog erstellen. So gab es beispielsweise sowohl billigen als auch teuren „Glas“ bzw. „Kieß“. Einzig der „Brannt“ ist klar. Ein Kübel davon war nur 8–10 Pfennig wert, so daß kaum mehr als die Transportkosten gedeckt gewesen sein dürften. Es scheint daher sinnvoll, bei der Hältigkeitsberechnung diesen „Brannt“, der ja nur Zuschlagerz war und so gut wie kein Edelmetall enthielt, in vollem Umfang von 451 Kübeln auszuschneiden und als endgültige Vergleichszahl 6736 Kübel anzusetzen.

Was brachte das Jahr 1525 nun auf der Seite des Ertrags? Zunächst muß ausdrücklich festgestellt werden, daß in den Aufzeichnungen mit Sicherheit die gesamte Menge des gewonnenen Edelmetalls erfaßt wurde. Die seit Generationen üblichen Sicherheitsvorkehrungen durch Kontrollen seitens des Landesherrn sollten nicht unterschätzt werden. Das Fronverzeichnis beweist, daß die Bestimmungen der Bergordnungen über die Fronabgabe so stark im Redlichkeitsdenken der Gewerken verankert waren, daß nicht einmal im Bauernkrieg davon abgewichen wurde. Dies geht nicht zuletzt daraus hervor, daß der Geldwert des Erzes unter Berücksichtigung der Schmelzkosten ziemlich genau dem Geldwert des daraus erschmolzenen Edelmetalls entspricht. Aus den 6736 Kübeln Erz wurden 225 Mark Edelmetall extrahiert, davon 24 Mark 12 Lot 3 Quintel Gold und 200 Mark 3 Lot 1 Quintel Silber, wobei die Werte 1 Mark = 281 g, 1 Lot = 17,5625 g, 1 Quintel = 4,390625 g zugrunde gelegt sind. Eine Hochrechnung auf den gesamten Produktionsumfang würde als Zehnfaches der Fron 2250 Mark (632,2 kg) Edelmetall ergeben.

Schon um 1550 sah die Situation allerdings ganz anders aus. Dies zeigt ein Vergleich mit dem Jahr 1557, dem besten Ausbringungsjahr: 12 643 Mark (3552,68 kg) Edelmetall, davon 2954 Mark Gold und 9689 Mark Silber. (Die genauen Produktionszahlen von 1555 bis 1615 für Gastein-Rauris und den Lungau befinden sich bei Gruber, F./Ludwig, K.-H.: Salzburgs „Silberhandel“ im 16. Jahrhundert, Leoben 1980, S. 43. Eine Umgehung des „Silberhandels“ war – im Gegensatz zu der von R. Hildebrandt in der Rezension im ANSCHNITT, 34, 1982, S. 36 vertretenen Meinung – durch vielfache exakte Kontrollen schlechterdings unmöglich.) Die Ursachen für die Ertragsverbesserung waren nicht nur neu angefahrne reiche Erzgänge des Radhausberg-Reviers, sondern vor allem auch eine in den Jahren nach 1525 entscheidend verbesserte Aufbereitungs- und Schmelztechnik.

Im folgenden sollen aufgrund des Fronverzeichnisses von 1525 das Erz und das daraus gewonnene Edelmetall, nach Umrechnung auf die heutigen Maße, in Relation zueinander gesetzt werden: Ein Kübel Erz wog rd. 67 kg, wobei aber, abhängig vom spezifischen Gewicht des Erzes und der Scheidegröße, Schwankungen von einigen Prozenten auftreten können.

Dazu sei angemerkt, daß im Schwazer Bergbuch (gemäß der von der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia, Wethmar 1956, hrsg. Ausg.) der Kübel als „Ster“ genannt wird, mit 50–70 kg. Im Reisdarium des Joseph Peter Reisl, Mühlbach 1774, werden für den 2288 Kubikzoll fassenden „Gasteiner Kübel“ folgende Gewichte angegeben: Kies 127 Pfund (Rauris 129 Pfund), Glanz 95 Pfund (Rauris 121 Pfund) und Glas 126 Pfund. Dies ergibt ein Durchschnittsgewicht von 119,6 Pfund oder 66,97 kg. Ein Pfund wog genau 560 g (vgl. Tremel, F.: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1969). Nach Agricola (Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, Düsseldorf 1961, S. 123) faßte ein Kübel eine „attische metreta“, was 38 Litern entspricht; die 2288 Kubikzoll des „Gasteiner Kübels“ faßten 34,478 Liter.

Als Durchschnittswert ist die Zahl von 67 kg für einen Kübel Erz aber durchaus realistisch. Im übrigen muß man bedenken, daß der Kübel nur ein Instrument des Meßvorgangs war und nicht als Transportmittel verwendet wurde. Beim Messen waren aber im-

mer mindestens zwei Personen anwesend, so daß dieses Gewicht zu zweit ohne weiteres zu bewältigen war. Die oben angegebenen 6736 Kübel mußten demnach annähernd 451,312 t gewogen haben.

Daraus ergeben sich für die Berechnung des Goldgehalts:

451,312 t = 24 Mark 12 Lot 3 Quintel
= 6967,922 g
1 t = 15,44 g

Für den Silbergehalt ergibt sich die Berechnung:

451,312 t = 200 Mark 3 Lot 1 Quintel
= 56 265,859 g
1 t = 124,67 g

1 t Erz enthielt somit im Durchschnitt 15,44 g Gold und 124,67 g Silber.

Diese Zahlen sind als sehr zuverlässig zu betrachten, da sie nicht auf einer einzelnen Schmelzprobe beruhen, sondern aus einem weitgespannten Bogen der Erze aller Gruben als Durchschnittswert gezogen wurden. Die nur für das eine Jahr 1525 feststehende Erzmenge ist ausreichend groß, um ein wahres Bild der damaligen Situation vermitteln zu können, in dem zufallsbedingte Verzerrungen ausgeschlossen sind.

Die Wertigkeit der einzelnen Reviere kann vom Ergebnis her einigermaßen genau taxiert werden. Wie die Preisklassen der eingelieferten Erze zeigen, ist die Verteilung ziemlich regelmäßig. Im Detail erweist sich hauptsächlich der Radhausberg in Gastein, aber auch der Alte Kogel in Rauris an den teureren Erzen mit einem etwas höheren Prozentsatz beteiligt, so daß hier die Hältigkeiten im Schnitt noch höher gelegen haben müssen. Als ertragsärmstes Revier lassen sich der Bockhart, besonders aber die Erzwies nachweisen, aus der neben billigen Erzen hauptsächlich der „Brannt“ kam, der für die vorliegende Berechnung ohnedies ausgeschlossen wurde.

Vergleicht man diese Edelmetallgehalte, die sich wohlgerne mit den Berechnungen, die Karl Imhof (Denkschrift für die Gewerkschaft Radhausberg vom 25. Juli 1911) auf der Basis des Hauwerkes, das überwiegend Brucherz enthielt, anstellte, dann muß man vom Optimismus dieses berühmten Montanisten beeindruckt sein: Als Mittelwert errechnete dieser 34 g Gold/t Hauwerk. Das effektive Ausbringen sollte jeweils pro Tonne Hauwerk zwischen 21 g Gold am Radhausberg und 27 g Gold im Problemrevier des Jahres 1525, dem Siglitz-Bockhart-Erzwieser Revier, liegen. Nüchtern sah die Sache aus, als die Preussag nach Einstellung des Bergbaus im Jahre 1945 Bilanz zog: Das Hauwerk, bestehend aus 85 % tauben Gesteins und 15 % Erz, enthielt pro Tonne nur 6,94 g Gold und 36,35 g Silber (dazu vgl. Florentin, F.: Die letzte Betriebsperiode des Gasteiner und Rauriser Goldbergbaues 1938 bis 1945, in: Badgasteiner Badeblatt, 1953, Nr. 13–15, S. 13 sowie Gruber, F.: Altböckstein und die jüngere Geschichte der Tauerngoldproduktion, Leoben 1979, S. 54 ff.).

Der Vergleich mit dem Jahr 1525 zeigt, daß die Entwicklung der Extraktionstechnik in einem ersten Schritt um die Mitte des 16. Jahrhunderts und in einem zweiten, auf moderner wissenschaftlicher Technik fußenden Schritt zur Zeit der letzten Betriebsperiode des Gasteiner Bergbaus erhebliche Verbesserungen des Ausbringens ermöglichte. Gewann man 1525 nur 15,44 g Gold/t Erz, so standen dem 1945 – unter der Voraussetzung ungefähr gleicher Lagerstättenverhältnisse – 46,27 g gegenüber. Die Preussag konzentrierte übrigens die Produktion ausschließlich auf das Naßfeld-Siglitz-Revier, das im Jahre 1525 nur minimale Mengen an teuren Erzen geliefert hatte.

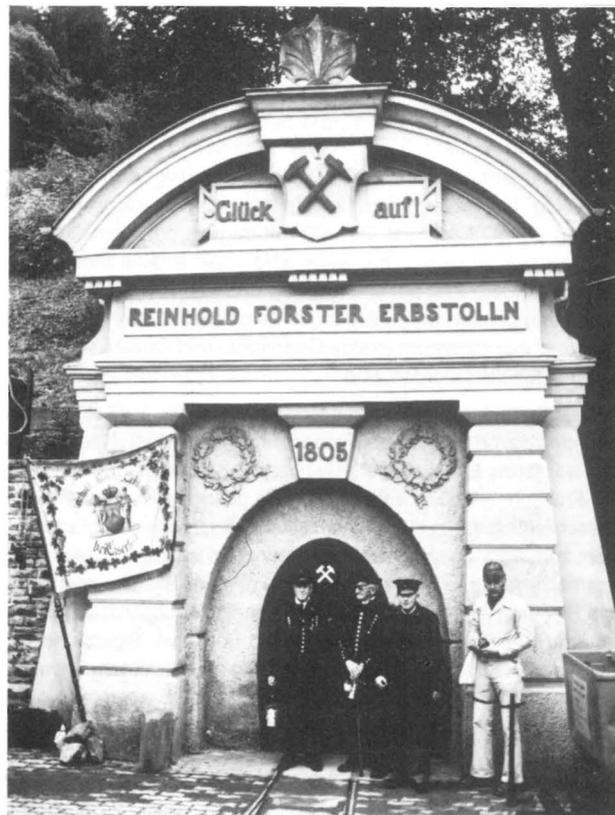
Dr. Fritz Gruber, Bockstein (Österreich)

Reinhold-Forster-Erbstollen in Eiserfeld als Besucherbergwerk eröffnet

Im siegerländischen Eiserfeld ist am 8. Oktober 1983 der ehemalige Reinhold-Forster-Erbstollen wieder eröffnet worden. Unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit erfolgte seine Wiederinbetriebnahme 23 Jahre nach Stilllegung der zu den bedeutendsten Betrieben des Siegerlandes zählenden Grube Eisenzecher Zug als Besucherbergwerk. Jahrelangen Bemühungen und tatkräftigem Einsatz des Eiserfelder Heimatvereins ist es zu danken, daß mit diesem Stollenbergwerk, das außen durch ein prachtvoll ornamentales Portal in seiner früheren Bedeutung hervorgehoben wird, nicht nur ein interessanter Besucherstollen geschaffen wurde, sondern auch der gegenwärtigen Generation mit der Bewahrung eines montanhistorisch bedeutsamen Bauwerks Einblicke einzigartigweise in die wirtschaftsgeschichtliche Vergangenheit des engeren Siegerlandes eröffnet werden.

Der Reinhold-Forster-Erbstollen ist das bedeutendste Stollenbauwerk im Siegerland-Wieder Spateisensteinbezirk gewesen. Er wurde 1805 von der Gewerkschaft Reinhold Forster Zeche zum tieferen Aufschluß ihrer kleineren Gangerzvorkommen angefangen. Von 1842 an betrieb ihn der preußische Staat weiter als Erb-stollen zur tieferen Lösung des großen, weiter südlich ansetzenden, von Norden nach Süden streichenden Eisenzeche-Römelergangzuges. Mit seinem damals auf etwa 15 km Endlänge geplanten Vortrieb sollte er darüber hinaus auch die übrigen bedeutenden Vorkommen des Gebirges, die Gänge an Pfannenberg und Steimel, lösen. Die rasche industrielle Entwicklung ab dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts hatte indes die ursprünglichen Annahmen überholt. Mit einer Gesamtlänge einschließlich seiner Flügelörter von rd. 7,5 km wurde der Vortrieb 1882 beendet. Seither diente er der inzwischen entstandenen Grube Eisenzecher Zug als zunächst Förderstollen (bis 1902) und Hauptstollen für die Wasserhaltung.

Eröffnung des Reinhold-Forster-Erbstollens als Besucherbergwerk



Die Befahrung des Stollens, der mustergültig wiederhergestellt worden ist, gibt eindrucksvolle Einblicke in die Anlage von Stollen und den Aufbau des umgebenden Gebirges. Schaustücke und ein kleiner Museumsraum in einem ehemaligen Pferdestall, der aus der Zeit der früheren Pferdeförderung stammt, vermitteln die Ansicht bergbaulicher Geräte und lassen die mineralogische Vielfalt, die die Erzgänge des Siegerlandes boten, erahnen.

Von bergbaulich höchstem Interesse sind aber die wieder freigelegten Grubenräume früherer Firstenbaue, die deutlich von den früheren Bemühungen zeugen, selbst kleinste Lagerstätten nutzbar zu machen. In den teilweise ganz engen Bauen haben sich Fahrungen und Rollöcher des Abbaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso deutlich erhalten wie nur stellenweise einen halben Meter messende Firstengewölbe der Gangstrecken. Ein aufgelassener Untersuchungshieb zeigt noch deutlich die Art des Vortriebes durch einhändiges Bohren.

Mit diesem Besucherbergwerk ist neben dem Stahlberger Erbstollen in Müsen ein nicht allzu weit davon gelegener Schaustollen geschaffen worden, der den Besuch auch für Fachleute lohnt.

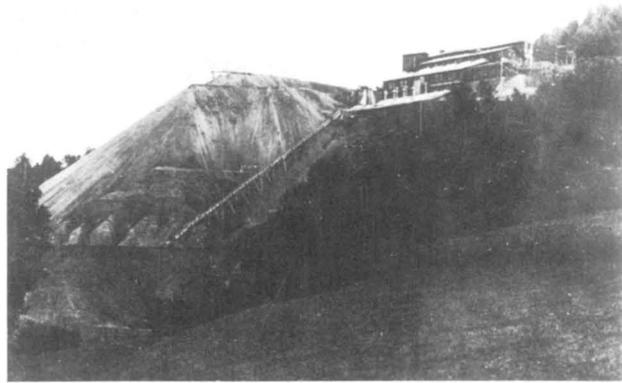
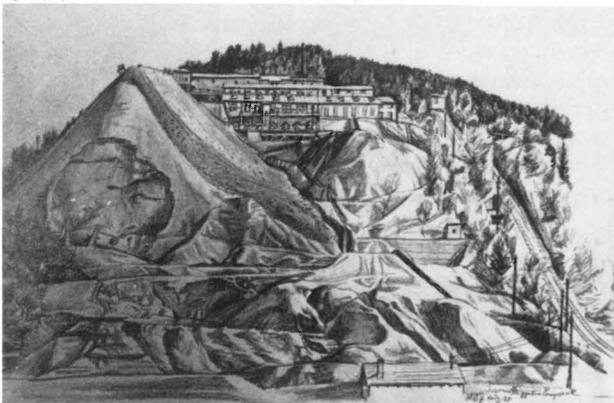
Im benachbarten Kreis Altenkirchen sind inzwischen lebhaftere Aktivitäten ebenfalls aufgenommen worden, die bergbauliche und hüttenmännische Vergangenheit des Gebietes zu bewahren. In Herdorf wurde ein Förderverein zur Wahrung der berg- und hüttenmännischen Vergangenheit des ehemaligen saynischen Gebietes des Siegerlandes gegründet, der sich zunächst als konkretes Ziel die Schaffung eines Bergbaumuseums und die Erhaltung der noch vorhandenen montangeschichtlichen Relikte entlang einer „Erzstraße“ gesetzt hat. Man darf damit rechnen, daß man in einigen Jahren im Siegerland selbst wieder anschauliche Beispiele aus seiner über Jahrhunderte währenden Glanzzeit der Eisenerzgewinnung und Verhüttung zeigen kann.

H. Dietrich Gleichmann, Alsdorf/Sieg

Zu Wilhelm Schnarrenbergers Ölgemälde der „Aufbereitung Kappel des Erzbergwerks Schauinsland“

Wie in Heft 4–5/1983 des ANSCHNITT in der Bildbeilage erwähnt, besteht aus der Hand von Wilhelm Schnarrenberger eine Bleistift-Vorzeichnung für das schließlich ausgeführte Ölgemälde. Die im Nedo-Werkverzeichnis die Nummer 55 besitzende Graphik ist 268 × 371 mm groß und rechts unten mit „Kappeler Bergwerk W.Sch. Aug.25“ bezeichnet. Die Übereinstimmung der Zeichnung

Bleistiftzeichnung von Wilhelm Schnarrenberger



Historische Aufnahme von ca. 1900

mit dem Ölgemälde ist schlagend. Wie exakt die Zeichnung mit dem tatsächlichen Baubestand übereinstimmt, wird aus einer historischen Fotografie ersichtlich, die etwa aus dem Jahre 1900 stammt und den ältesten Dokumentationsaufnahmen dieser Grube zuzurechnen ist. Herrn Erwin Steiert (Kappel) sei für die zur Verfügung gestellte Fotografie gedankt.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

Die Nationale Vereinigung Bergbaugeschichtlicher Organisationen in Großbritannien (NAMHO)

Seit etwa 1950 ist in Großbritannien ein wachsendes Interesse an der Bergbaugeschichte zu verzeichnen. Anfangs beschäftigten sich Einzelpersonen damit, frühere Bergbauanlagen zu erkunden und erhaltene Überreste zu dokumentieren. Zehn Jahre später war das Interesse derart stark gestiegen, daß sich in den einstmalig wichtigsten Revieren des Metallerzbergbaus mehrere gleichgerichtete Vereinigungen bildeten. Seitdem haben sie an Bedeutung und Mitgliederzahlen zugenommen, und auch ihre Aufgabenstellung hat sich weiterentwickelt. Viele halten regelmäßige Treffen im Gelände und Vortragsveranstaltungen ab, sie geben Mitteilungsblätter heraus und publizieren ihre Forschungsergebnisse.

Mit der allgemeinen Motorisierung seit 1965 wuchs das Wirken dieser Vereinigungen über das lokale Betätigungsfeld hinaus. Viele Mitglieder der einzelnen Vereinigungen verfolgen ihre persönlichen Interessen, sei es die Geschichte der Bergbautechnik, die Untertage-Fotografie, das Mineraliensammeln oder das Dokumentieren der einschlägigen Relikte. Nur wenige Mitglieder sind Bergbauhistoriker, Geologen oder Mineralogen. Dennoch haben viele im Laufe der Jahre einen beachtlichen Wissensstand erreicht und sich einen Ruf als kompetente Sachkenner erworben (Mitteilungen zur Organisationsgeschichte beruhen auf den Unterlagen, die Dr. Ivor J. Brown, Wakefield, zur Verfügung gestellt hat). Zeitlich parallel dazu verlief das starke Anwachsen des Tourismus im allgemeinen, als Folge davon wurden Besucherbergwerke und Bergbaumuseen ins Leben gerufen, die sowohl den Touristen als Laien wie Fachinteressenten anzusprechen versuchen. Gegenwärtig gibt es mehr als 40 Besucherbergwerke in Großbritannien, und die Zahl der Museen mit speziellem bergbaulichem Bezug ist schon zweistellig.

Diese Entwicklung hat zu Problemen mit den Grundbesitzern der alten Anlagen geführt, insbesondere bei der Frage nach dem Aufsuchen der ehemaligen Grubengebäude. Im Jahre 1978 wurde es offensichtlich, daß sich die einzelnen Vereinigungen zusammenfinden sollten, um ihre Anliegen gemeinsam zu formulieren und gleichzeitig auf dieser Grundlage zur Verbesserung ihres Ansehens in der Öffentlichkeit beizutragen.

Die Entscheidung, eine gemeinsame Dachorganisation zu gründen, fiel im Juni 1979 anlässlich einer Bergbaugeschichtlichen Konferenz im Beamish Open Air Museum, Durham. Damals waren gut 200 Personen anwesend, die die meisten Bergbaumuseen und bergbauhistorisch arbeitenden Vereinigungen repräsentierten. Die erste offizielle Tagung der neu gegründeten Nationalen Vereinigung Bergbaugeschichtlicher Organisationen (National Association of Mining History Organisations) fand am 16. September 1979 im Peak District Lead Mining Museum in Matlock statt.

Die Organisation verfolgt als primäres Ziel, die Erforschung der Bergbaugeschichte in jeder Hinsicht zu fördern, wobei die ihr angehörenden Verbände in optimaler Form offiziell vertreten sein sollten und werden. Die Mitgliedschaft steht jeder Vereinigung und jedem Museum offen, sofern bergbaugeschichtliches Interesse vorliegt. Ihre Repräsentanten werden in den Beirat der Vereinigung gewählt, der dreimal jährlich tagt. Andere Institutionen, die sich mit den Zielen der Dachorganisation einverstanden erklären, haben den Status assoziierter Mitglieder, besitzen jedoch kein Stimmrecht. Gegenwärtig gehören der Dachorganisation 20 Vereinigungen, elf Museen und zwei assoziierte Mitgliedsinstitutionen an. Alles in allem werden nahezu 2000 Mitglieder repräsentiert.

NAMHO veranstaltet im zweijährigen Turnus an einem Wochenende eine Tagung, in den Jahren dazwischen finden ebenfalls Wochenendaktionen statt. Nicht ausgeschlossen sind weitere Zusammenkünfte, bei denen Fragen von gemeinsamem Interesse diskutiert werden. Dazu zählen in erster Linie der Zugang zu alten Grubenbauen, Versicherungsfragen, finanzielle Ansprüche seitens Dritter, Sicherheitsprobleme, Probleme der einschlägigen Rechtssprechung, die praxisbezogene Ausbildung der Mitglieder, die Erhaltung der Relikte und Möglichkeiten, sie für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Vereinigung versucht auch, Fachkräfte zu diesen Problemkreisen heranzubilden, so daß sie ihr Wissen an andere Mitglieder weitergeben können.

Drei Bereiche sind es, die bis jetzt besonders intensiv verfolgt wurden. Es wurden Regeln aufgestellt, die zwar nicht als strenge Gesetze für die einzelnen Mitglieder gelten, aber doch als eine Art „Ehrenkodex“ für ihre Verhaltensweise angesehen werden sollen. Sie umfassen das Mineraliensammeln, das Entfernen von in situ erhalten gebliebenen Relikten und die praktische Vermessungsarbeit an den Monumenten.

Nicht weniger wichtig und darum eine der ersten von NAMHO behandelten Probleme war es, die Verantwortlichkeit der jetzigen Grundbesitzer gegenüber denjenigen zu klären, die die ehemaligen Grubenbaue aus historischem Interesse aufsuchen wollen. Die Organisation ist deshalb mit den Justizbehörden in enge Verbindung getreten und arbeitet aktiv an der Ausarbeitung entsprechender gesetzlicher Vorschriften mit. Versicherungstechnisch sind Regelungen getroffen worden, die einerseits das Vereinigungsmitglied bei Exkursionen und Grubenfahrten schützen und andererseits den betreffenden Besitzer des Grundstücks absichern.

Die erste Tagung auf nationaler Ebene fand, wie bereits erwähnt, im Jahr 1979 in Beamish statt, die zweite 1981 in Ironbridge in der Grafschaft Shropshire. Das Leeds Industrial Museum war im Juni 1983 Veranstaltungsort der dritten Tagung. Als weiterer Gastgeber wirkte die Northern Mine Research Society.

Das gute Dutzend Referate, das an diesem Wochenende gehalten wurde, verdeutlicht sehr anschaulich die Bandbreite der Mit-

glieder, die sich in der NAMHO zusammengefunden haben. Hier ragten die vielen „enthusiasts“ und „amateurs“ heraus, die die bergbaugeschichtliche „Szene“ in Großbritannien so nachhaltig prägten und prägen, letztlich dazu geführt haben, daß heute die Industriearchäologie international als entscheidende Aspekterweiterung der historischen Forschung weitgehend etabliert ist. Daß sie einmal eine Entwicklung „von unten“, d. h. vom Objekt selbst her, gewesen ist, haben die meisten der knapp 100 Teilnehmer unter Beweis gestellt und dem Beobachter großen Respekt abverlangt. Der persönliche Impetus war dementsprechend überzeugend, auch wenn der Historiker sich mehr Referate auf wissenschaftlicher Grundlage und auf einem umfassenden Quellenstudium gewünscht hätte.

Gut vorbereitet und ausgearbeitet waren die veranstalteten Exkursionen. Diejenige zur Schachanlage Caphouse, die demnächst als Besucherbergwerk ausgebaut werden soll, war beispielsweise ebenso beeindruckend wie die entlang des Leeds-Liverpool-Kanal zum Auftakt der Tagung.

Die Versammlung bergbauhistorisch orientierter Industriearchäologen bei der NAMHO im heute beinahe schon „klassisch“ zu nennenden Sinn – und das ziemlich einträchtig, geradezu familiär – ist recht beeindruckend für einen beobachtenden Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, in der gerade für diesen Bereich noch immer partikularistische Tendenzen vorherrschen. Auch die Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V. kann nicht als Parallele zu dieser Organisation herangezogen werden, schon gar nicht in bezug auf die praktische Arbeit an den betreffenden Relikten. Die Nationale Vereinigung Bergbaugeschichtlicher Organisationen in Großbritannien könnte hier durchaus anregend wirken. Diese Dachorganisation, die sich – offenbar noch im Anfangsstadium – auch damit befaßt, eine Datenbank für bergbaugeschichtliche Relikte aufzubauen, hat in der Zeit ihres bisherigen Wirkens zumindest das Ziel erreicht, daß sich in der britischen Öffentlichkeit und, wohlgermerkt, auch bei den Behörden der Eindruck verfestigt, daß bergbaugeschichtlich Interessierte, gerade wenn sie nach „vor Ort“ vordringen, gewissenhaft sind und sich für ihr Tun verantwortlich fühlen. Denkt man allein an die vielen Mineraliensammler in der Bundesrepublik, dann ist man uns auch in dieser Hinsicht auf den Britischen Inseln ein gehöriges Stück voraus.

Dr. Werner Kroker, Bochum

„Lagerstätten, Bergbau und Münzen – die Sammlung der Preussag“ im Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Eine „Delikatesse“ nicht nur für die Münzfreunde, sondern vor allem auch für alle an der Bergbaugeschichte Interessierten bietet das Deutsche Bergbau-Museum Bochum seinen Besuchern noch bis zum 29. Januar: Die Preussag AG, Hannover, hat ihre Tresore geöffnet, um der Öffentlichkeit einen Einblick in ihre einzigartige bergbauliche Münzsammlung zu vermitteln. Rund 700 Gepräge gelangen zur Ausstellung. Das älteste Stück ist der vermutlich im Jahre 1450 geprägte Heller aus dem oberschlesischen Beuthen. Zu den jüngsten Prägungen gehört eine 1956 hergestellte uranhaltige Medaille aus Weißenstadt im Fichtelgebirge.

Schwerpunkt der ausgestellten Stücke sind jedoch Prägungen bis zum Jahre 1870, und nur im Interesse eines übergeordneten Zusammenhanges werden auch Prägungen bis in die Gegenwart hinein gezeigt, z. B. bei der Darstellung der Prägungen der Bergakademie Freiberg. Zur Ausstellung gelangen Prägungen aus Lagerstätten des ehemaligen Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie. Bergbaugepräge aus anderen

Regionen werden in einer Vitrine mit je einem Stück aus 27 Ländern vorgestellt. Sie machen deutlich, daß auch in vielen anderen Teilen der Welt solche Stücke hergestellt wurden und werden.

Die Ausstellung ist regional bzw. nach Lagerstätten geordnet. Erzstufen veranschaulichen die jeweiligen Lagerstätten mit konkreten Belegstücken. Zu jeder Region erläutern Texte die betreffenden Lagerstätten. Weitere Texte gehen auf die oftmals komplizierte Territorialgeschichte ein, sie befassen sich mit der Wirtschafts- und Technikgeschichte und erläutern die kulturellen Auswirkungen des Bergbaus auf die Region, die gelegentlich in Vergessenheit geraten sind und daher zu überraschenden Erkenntnissen führen.

Einen Beweis dafür liefern die in der Ausstellung gleichzeitig zu sehenden Pretiosen wie etwa die im Original gezeigte Prunkkanne der Oberharzer Bergknappschaft aus dem Jahre 1652 und der vermutlich aus der Slowakei stammende Handstein, der erst seit kurzem zum Besitz des Deutschen Bergbau-Museums gehört. Die auch ästhetisch ansprechende Gestaltung der gesamten Ausstellung macht deutlich, daß es sich um eine exemplarische „Kulturumschau“ über den Bergbau vergangener Jahrhunderte handelt, die daher weitaus umfassender ist als eine reine Münzausstellung im herkömmlichen Sinn.

Als Katalog der Ausstellung hat die Preussag AG das von Karl Müseler, dem Schöpfer der Sammlung, verfaßte Buch „Bergbaugespräche“ herausgegeben, das heute bereits als das Standardwerk für die nächste Generation von Bergbaunumismatikern angesehen werden kann. Wegen des starken Publikumsinteresses gibt das Museum in diesen Tagen eine Veröffentlichung heraus, in der sämtliche Ausstellungstexte sowie Abbildungen der wichtigsten Objekte enthalten sind.

Dipl.-Ökonom Rolf Sonderkamp, Bochum



Original der Oberharzer Bergkanne von 1652 in der Ausstellung

Blick in die Ausstellung „Lagerstätten, Bergbau und Münzen“

